



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

G. Droysen's Buch über Gustav Adolf.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Das Ende des amerikanischen Krieges ist mit dem Henry Winter Davis' beinahe zusammengefallen. Die Schlachten des größten Bürgerkrieges, welchen die Welt je gesehen, waren geschlagen, und nun wiederholte sich eine Erscheinung, wie sie nach solchen Katastrophen fast überall vorkommt; die Reaction wuchs zur Springfluth an, und riß die schlechteren Elemente der Fortschrittspartei in ihren Strudel, die besseren aber warf sie theilweise auf den Sand, und die, welche gegen sie ankämpften, hatten einen schweren Stand. Henry Winter Davis war politisch ein Opfer jener Reaction in Maryland, indem an seine Stelle ein gemäßigter Republikaner erwählt wurde, der sofort in das andere Lager überging. Er hat diesen Wechsel nicht überlebt.

In der Vollkraft des Mannesalters ereilte ihn plötzlich der Tod, er starb am 30. December 1865 nach kurzer Krankheit in Baltimore.

Die Trauer um ihn war allgemein, und die ausgezeichnetsten Männer des Landes suchten Gelegenheit, seinen Verdiensten ihren Tribut zu zollen, die jetzt auch von den Gegnern nicht mehr gelegnet wurden.

\* \* \*

### G. Droysen's Buch über Gustav Adolf.

Gustav Adolf von G. Droysen. Erster Band (369 S.) Leipzig bei Veit u. Co.

Herr Dr. Droysen, Sohn J. G. Droysen's hat sich in der wissenschaftlichen Welt schon früher durch werthvolle Monographien aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges, namentlich durch seine im dritten Bande der „Forschungen zur deutschen Geschichte“ abgedruckten Studien über die Befagerung von Magdeburg bekannt gemacht. Das vorliegende Buch bildet den ersten Band eines größeren Werks über den Schwedenkönig, dessen Stellung zu den im dreißigjährigen Kriege ringenden Parteien seit zwei Jahrhunderten zu den schwierigsten und interessantesten Problemen der historischen Forschung gehört. Der Verf. hat nicht sowol eine Revision der seither geläufigen Ansichten, als eine neue Darstellung auf Grund bisher gar nicht oder doch nur unvollständig benutzter Quellen unternommen, deutscher wie schwedischer. Ueber die letzteren werden wir uns erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes unterrichten können, unter den deutschen von ihm benutzten Archiven, werden Dresden und die beiden münchener Sammlungen (Reichsarchiv und königliche Bibliothek) in erster Reihe genannt.

Der erste Band hat es mit der Geschichte Schwedens unter den fünf ersten Fürsten aus dem Hause Wasa und den ersten 18 Regierungsjahren Gustav Adolfs zu thun; er schließt mithin an denselben Punkt, von welchem Selbigs verdienstvolles aus den dresdner Archiven geschöpfte Buch (Gustav Adolf und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Leipzig 1854) beginnt, und enthält eine in alle Details gehende Darstellung der einzelnen Phasen der schwedischen Politik, seit Beginn des Reformationszeitalters, so zu sagen die Vorgeschichte des Systems, welches Gustav Adolf verfolgte, nachdem er auf deutschem Boden gelandet war. Damit ist zugleich gesagt, daß der zu erwartende zweite Band den eigentlichen Schwerpunkt des Werks bilden, und daß eine abschließende Beurtheilung desselben erst möglich sein wird, wenn der Verf. zu den bisherigen Arbeiten über seines Helden deutsche Feld- und Schachzüge Position genommen. All' die Controversen, welche über die dem Schwedenkönige zu vindicirende Stellung in der deutschen Geschichte bestehen, haben es mit dem kurzen Zeitraum zu thun, den derselbe auf deutscher Erde verbrachte, seine Vorgeschichte wird von den Historikern gewöhnlich nur nach den Resultaten, welche sie über die J. 1630—1632 gewonnen, also retrospectiv beurtheilt.

Droysens Arbeit sucht dagegen an der Betrachtung aller, der pommerischen Landung vorhergehenden, Phasen von Gustav Adolfs Regierung den Ausgangspunkt für das schließliche Urtheil über dieses Helden deutsche Politik zu gewinnen und trägt schon aus diesem Grunde den Stempel der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von früheren Forschungen. Seine Stellung zu dem, was man gewöhnlich Gustav Adolfs deutsch-protestantische Mission nennt, bezeichnet der Verfasser in der Vorrede so präcis, daß wir uns nur an diese zu wenden brauchen, um mit dem letzten Wort des gesammten Werks im Voraus bekannt zu werden. „Man hat sich daran gewöhnt“, heißt es a. a. O., „Gustav Adolfs weltgeschichtliche Bedeutung darin zu sehen, daß er das Evangelium vom Rande des Untergangs rettete. Zwei Jahrhunderte sind geschäftig gewesen, diese Anschauung zur herrschenden zu machen, so sein Andenken gleichsam zu verklären. Die Ehrerbietung vor seinen Tugenden hat sich mit der Bewunderung für seine Pläne und seine Thaten vermischt. Weil er die evangelische Lehre geschützt, gerettet hat, will man, daß er ausgezogen sei, sie zu retten und zu schützen. Als der Hero des Protestantismus lebt er in der Erinnerung der evangelischen Welt, als der fromme Held im Dienste des Glaubens. Wie man den Apostel Paulus abgebildet sieht, mit der offenen Bibel in der Linken und dem bloßen Schwert in der Rechten, so steht der Nordländer vor dem Blick der bewundernden Nachwelt. — Aber wenn es sich nun erweisen ließe, daß andere Gründe ihn zum Handeln trieben und sein Handeln bestimmten, als der Wunsch, die Glaubensfreiheit

zu schützen und das Evangelium zu retten — ist die evangelische Welt ihm minder Dank schuldig, wenn das, was er vollbrachte, ihr zum Heil gereichte. Der Erfolg überdauert in der Geschichte, nicht die Absicht. Was erreicht ist, bleibt dasselbe, wie immer es erreicht wurde, die Tugend und das Laster des Handelnden fällt nicht zurück auf das Resultat seines Handelns. . . . . Nicht daß für die Entwicklung der reinen Lehre Gustav Adolfs Eingreifen in die deutschen Angelegenheiten entscheidend gewesen ist, bestreite ich. Aber ich bestreite, daß er zu Nutz und Frommen des kirchlichen Lebens und der Glaubensfreiheit in sie hat eingreifen wollen. Ich behaupte, daß Gründe rein politischer Natur ihn zur Verwendung auch dieses Mittels bewogen, gezwungen haben.“

Die Gewöhnung, Gustav Adolfs welthistorische Bedeutung ausschließlich oder auch nur vorzugsweise in der Rettung des Evangeliums zu suchen, ist, unserer Meinung nach weder so allgemein, noch so unbeschränkt gewesen, daß der Verf. mit seiner Anschauung auf principiellen Widerspruch zu stoßen fürchten mußte. Im Gegentheil sind die Zeiten der naiven Bewunderung für den „Heros des Protestantismus“ auch in der deutsch-protestantischen Welt so gründlich vorüber, daß schon vor fünfzehn Jahren Versuche gemacht werden konnten, den großen Todten von Lützen vor dem Vorwurf gemeiner Eroberungslust und frechen Eindrangs (wie er namentlich durch Leo, Barthold und Gfrörer erhoben worden) zu vertheidigen; dafür daß die nöthige Reaction gegen die einseitig idealtirende Auffassung früherer Zeiten ihren Einfluß auch in weiteren Kreisen geltend gemacht hat, ja, in gewissem Sinne sogar in das Volksbewußtsein übergegangen ist, läßt sich das anspruchloseste aller Zeugnisse, das Conversationslexikon anführen.

G. Droysen's Anschauung kann mithin darauf rechnen, in der öffentlichen Meinung entschiedenes Entgegenkommen zu finden, und die Methode, nach welcher der Verf. gearbeitet hat, trägt so überzeugend den Stempel der Unbefangenheit und Solidität an sich, daß ihr die Anerkennung der Fachmänner ebenso wenig fehlen wird, wie die des großen Publikums. Nicht eine Biographie Gustav Adolfs, sondern eine Geschichte seiner Politik ist es, mit welcher wir es im strengsten Sinne des Wortes zu thun haben. — Das erste Buch macht den Leser im Einzelnen mit dem System bekannt, welches Gustav Wasa, Erich und Karl IX. befolgten, um ein schwedisches Uebergewicht an der Ostsee zu begründen. Die Spitze desselben ist zunächst gegen Dänemark gerichtet, das sich einmal von den Traditionen der kalmarischen Union nicht los machen kann, und später Schwedens Erwerbungen an der östlichen, livestländischen Küste des baltischen Meeres entgegentritt, und dem Einfluß, den Erich XIV. durch die Unterwerfung Revals gewonnen (Juli 1561) die Schattengestalt des mit Rußland verbündeten „Königs“ Magnus entgegen

zu setzen suchte. Noch bevor dieser Kampf ausgefochten war, führte Johann's verhängnißvolle Ehe mit der polnischen Prinzessin Katharina, zu einem doppelten Conflict: innerhalb Schwedens trat, gleichzeitig mit Alba's niederländischen Siegen und dem Beginn der französischen Bürgerkriege, eine Reaction im katholischen Sinne ein, welche sich zunächst in einer veränderten Richtung der Politik fühlbar machte, und wenig später begann der lange erbitterte Krieg mit Polen, dessen abtrünniger König schon im J. 1593 aus seiner schwedischen Herrschaft verdrängt wurde. Seit der Thronbesteigung Karl's IX. steht der Antagonismus Polens gegen die protestantische Monarchie des baltischen Nordens im engsten Zusammenhang mit den Plänen der habsburgischen Universalmonarchie und deren Absichten auf die Herrschaft über die Ostsee. Der Gegensatz gegen Dänemark hat darum nicht aufgehört, aber er ist in zweite Linie gerückt, und gewinnt seine entscheidende Färbung fortan durch die Beziehungen Schwedens zu der protestantischen Opposition in Deutschland.

Die folgenden Bücher gehen im Einzelnen den Windungen der schwedischen Politik nach, bevor diese durch die Landung in Pommern den letzten und entscheidenden Schritt that, um an die Spitze der lang geplanten, aber immer nicht zu Stande gekommenen protestantischen Conföderation gegen die habsburgisch-spanischen Herrschaftsansprüche zu treten. Eingeleitet ist das zweite Buch durch eine Charakteristik der Person und des Entwicklungsganges des Helden selbst. Auf diese wird um so größeres Gewicht zu legen sein, als sie eigentlich den einzigen Abschnitt des gesammten ersten Bandes unserer Schrift bildet, welcher es mit den handelnden Personen als solchen zu thun hat; in den folgenden Büchern und Capiteln treten die den Gang der Ereignisse bedingenden Männer wieder so vollständig hinter die geschilderten Verhältnisse und diplomatischen Verwickelungen zurück, daß das Interesse des Lesers leicht erlahmt, mindestens von seiner Frische und Ursprünglichkeit verliert. Der Verfasser, der bereits in der Vorrede gesagt hat, „er wolle nicht den Verlauf des Lebens, sondern die Reihe von Verhältnissen darlegen, in welche Gustav Adolf eingegriffen hat“, geht diesem seinen Hauptzweck so direkt nach, ist mit der Bewältigung der schwierigen Aufgabe, die verschiedenen Phasen der europäischen Gesamtsituation zu schildern und auseinander abzuleiten, so ausschließlich beschäftigt, daß er zu näherer Bekanntschaft mit den Personen nicht die Zeit hat. Wir wollen unerörtert lassen, in wie weit die Geschichte der Politik eines Staates wahrhaft anschaulich gemacht werden kann, wenn sie nicht zugleich eine Geschichte der beteiligten Politiker ist, und wo der Punkt beginnt, an welchem das Handeln der Personen nicht mehr auf die sie beherrschenden Verhältnisse zurückgeführt werden kann, sondern umgekehrt die Personen vor den Verhältnissen in den Vordergrund treten

müssen —, sondern nur constatiren, daß es gerade das Geschick des Verfassers für die individuelle Charakteristik ist, das uns seine ausschließliche Vertiefung in die diplomatischen Verhandlungen, den scheinbar von den Personen unabhängigen Lauf der Dinge, bedauern läßt. Der kurze Abschnitt, der von des Königs Person handelt, „die wie ein Nordlicht erscheinen mag — so groß, so wunderbar, so leuchtend und doch so kühl“ entwirft ein so klares, in so festen Zügen gezeichnetes Bild des Helden, daß uns unwillkürlich der Wunsch beschleicht, der Verfasser hätte den Pinsel des Portraitmalers länger in Händen behalten und nicht sogleich gegen den Griffel des diplomatischen Geschichtsschreibers vertauscht.

Dieser Umstand macht sich auch in der Folge geltend, namentlich in den Abschnitten, welche es mit Gustav Adolfs livländischen, gegen Polen und Russen erfochtenen kriegerischen Erfolge zu thun haben und die zu Gunsten der gleichzeitigen Verhandlungen mit dem pfälzer Hof und den Generalstaaten in einen allzuengen Rahmen zusammengeschoben sind. Daß der Verfasser auf des Königs eigenthümliches militairisches Talent und die ungeheuren Erfolge nicht näher eingeht, die derselbe gerade gegen Polen errang, erklärt sich wieder aus dem Plan des Werks, das leider nur eine Geschichte der schwedischen Politik jener Zeit sein will. Aber ohne Entfernung von diesem Ziel wäre es doch wol möglich gewesen, der großen staatsmännischen Wirksamkeit zu gedenken, die Gustav Adolf gerade in diesem Zeitpunkt als Organisator der neu eroberten Provinzen seines Reichs entfaltete. Diese Seite seines reichen politischen Talents hat Gustav Adolf nie glänzender und ausgiebiger zu zeigen vermocht, als gerade in den Jahren, welche der Eroberung Riga's folgten; außerdem ist die Methode, nach welcher er die durch den polnisch-jesuitischen Druck verwilderten Länder der baltischen Küste protestantischer Cultur zurückzugewinnen, ihnen für Jahrhunderte die Bahn der Entwicklung vorzuzeichnen mußte, ein Vorbild für das Verwaltungssystem, dem der König während seiner deutschen Eroberungszüge huldigte.

Daß an diesem, immerhin bedeutungsvollen Abschnitt im Leben des nordischen Helden vorüber gegangen wird, hat übrigens doppelte Gründe und das relativ gute Recht derselben, liegt zu sehr auf der Hand, um verkannt werden zu können; der Verfasser betrachtet die gesammte Thätigkeit Gustav Adolfs unter dem Gesichtspunkte ihrer Bedeutung für den großen deutschen Krieg, und er hat es ausschließlich mit primären Quellen, vorwiegend mit denen zu thun, die er selbst erschlossen. Und diese Quellen führen nach Westen, nicht nach Osten. Zu derselben Zeit, da Gustav Adolf Livland unterwirft und siegreich durch Kurland nach Litthauen und Polen vordringt, muß er Dänemark „den Vortanz“ in den gegen Oestreich gerichteten Bestrebungen überlassen und beginnen die Generalstaaten für den großen

Bund zu werben, zu dem sich alle protestantischen Fürsten und Völker zusammenschließen sollen, um zugleich gegen Habsburg und gegen Spanien in die Schranken zu treten. Während der niederländische Gesandte Kaspar von Voßbergen mit Gustavs Bevollmächtigtem Salvius verhandelt, trifft die Kunde von dem Ableben Jacobs I. von England an, dessen zögernde und energielose Haltung bis dahin eines der vornehmsten Hindernisse für ein gemeinsames Vorgehen der protestantischen Mächte abgegeben hatte. Dann erfaßt im Frühjahr 1624 Richelieus' kräftige Hand die Zügel der französischen Staatsleitung, und er, „der gleichgiltig über Kleinigkeiten ist, aber alles Große groß nimmt“, tritt sogleich mit Holland, wenig später mit dem Grafen von Mansfeld in Verbindung. — Die Bewegung zu Gunsten der Unterstützung der zusammenbrechenden protestantischen Sache ist fortan in ein neues Stadium getreten. Aber noch einmal wird Schweden von der gemeinsamen Action, — und was damit gleichbedeutend geworden ist, von der Führung derselben ausgeschlossen, die Frucht der Haager Conferenz (des „Concerts“) ist ein dänisch-niederländisch-englisches Bündniß, das den stolzen Schwedenkönig wol zum Zutritt einladet, ihm aber die Bedingungen vorschreiben will, unter denen er an der gemeinsamen Action Theil nehmen soll. — Der Abschnitt, der die hieher gehörigen Trans-actionen schildert, ist neben dem Schlußcapitel „das Directorium Dänemarks“ als der wichtigste des ersten Bandes anzusehen. Er gewährt uns Einblick in die Gesichtspunkte, unter denen Gustav das Verhältniß Schwedens zu der protestantischen Sache in Deutschland von Hause aus auffaßte, und bietet zugleich den Schlüssel zu dem ferneren Verhalten dieses scharfsichtigen Fürsten in der deutschen Frage. Er läßt das dänische „Directorium“ sich auswirthschaften, läßt Niederländer und Engländer die Erfahrung machen, was es mit der Führung einer Macht zweiten Ranges und einem Führer noch tieferer Ordnung auf sich hat, und greift erst zum Schwert, als er nicht nur unbestritten an die Spitze aller noch gegen Habsburg kämpfenden Mächte treten muß, sondern als die Bedingungen des Kampfs und der Kampfspreis nur von ihm allein bestimmt werden können; Dänemark's doppelter Verrath ist ihm nur Mahnung dazu, den Kampf lieber allein, als an der Seite eines Combattanten zu unternehmen, der weder gefügig noch zuverlässig ist.

Mit dem unwürdigen Frieden, den das niedergeworfene Dänemark am 3. Juni 1629 auf Unkosten jener Bundeßgenossen abschloß, denen der schwächliche Christian nützlicher erschienen war, als der kühne Gustav, schließt der vorliegende erste Band. Richelieu's Ausruf: „ce roi de Suède étoit un nouveau soleil levant“, ist an den Schluß desselben gesetzt, und bildet gleichsam die Ankündigung der vielversprechenden Fortsetzung. — Dieser sehen auch wir mit Spannung entgegen. Wir sprechen noch den Wunsch aus, daß es Herrn Drohsen gefallen möge, das Bild des Fürsten, der im Mittelpunkt

dieser Politik steht, möglichst vollständig herauszuarbeiten. Nur wenn wir den Menschen Gustav Adolf vor uns haben, werden wir den Diplomaten und Staatsmann des 30 jährigen Krieges richtig verstehen.

### Ungedruckte Briefe Schillers aus den Jahren 1785—1786.

Die nachstehenden drei Briefe Schiller's sind an einen Leipziger Kaufmann Kunze gerichtet, über dessen Person und Beziehung zu unserem Dichter der Herr Geh. Rechnungs-rath Fr. A. Wilken in Berlin, dem wir die Mittheilung derselben zu danken haben, die folgenden erläuternden Notizen gibt. „Kunze war ein wohlhabender angesehenener Kaufmann in Leipzig, der voller Interesse für Wissenschaft und Kunst, ein gastfreies, gern besuchtes Haus machte, aus dessen anregendem geselligen Kreise der ausgezeichnete Portraitmaler Graff, der Schriftsteller Huber, der Kupferstecher Stock und seine Töchter, der Buchhändler Götschen und der mit Kunze besonders nahe befreundete Körner genannt werden mögen. Durch Körner wurde Schiller in diesen Kreis eingeführt. Kunze war nur wenige Jahre älter als Schiller, und im Jahre 1755 geboren. Ein herzliches Freundschaftsverhältniß, das sich zwischen beiden bildete, blieb bis zu Kunze's am 30. März 1803 erfolgtem Tode unverändert. Häufige Andeutungen darüber finden wir in dem Briefwechsel zwischen Schiller und Körner. Von den ziemlich zahlreichen Briefen Schiller's an Kunze, die vorhanden gewesen sein sollen, sind die hier mitgetheilten die einzigen, welche sich noch im Besitze der Kunze'schen Nachkommen erhalten haben. Ein paar andere Briefe Schiller's an Kunze und dessen Frau sind bereits in dem von Hoffmann von Fallersleben und D. Schade herausgegebenen Weimarschen Jahrbuche B. V., S. 179. 180, und in Schiller's Briefen, Berlin (allgemeine deutsche Verlagsanstalt) B. II., S. 215—219, veröffentlicht, und zwar in den beiden Werken ein Brief Schiller's an Kunze vom 7. December 1785, in dem letzteren ein Brief Schiller's an dessen Frau vom 7. April 1786 und an Kunze vom 24. Juli 1786. Sie sind dort irrtümlich als an „Kunze, Director einer Löschanstalt in Leipzig“ bezeichnet, wobei ohne Zweifel eine Verwechslung mit dem vor einigen Jahren als Bevollmächtigter der Feuerversicherungsanstalt in Leipzig verstorbenen Sohne unseres Kunze stattgefunden hat.“

Die Veranlassung zu den nachstehenden drei Briefen ergibt sich aus diesen selbst, ihre Orthographie ist selbstverständlich beibehalten.